



Winfried Mall

## Menschen mit umfassender Beeinträchtigung Gehör verschaffen

| Teilhabe 3/2019, Jg. 58, S. 124 – 128

**| KURZFASSUNG** Allzu oft erleben Menschen mit umfassender Beeinträchtigung, dass andere – Eltern, Fachleute – sich zu Expert(inn)en ihrer Angelegenheiten erklären. Hier werden Perspektiven aufgezeigt, wie sie zu Expert(inn)en ihrer selbst werden können, indem ihr Umfeld lernt, ihre Sprache zu verstehen und für sie verständlich zu antworten.

**| ABSTRACT** *Providing Audience for Humans with Comprehensive Handicaps. Too often people with comprehensive handicaps experience that others – parents, professionals – see themselves as experts concerning their personal matters. Here prospects are pointed out how they can become experts for themselves, by their social environment learning to understand their language and to answer in a way they can deal with.*

### Den andern beim Namen rufen

Silvio lerne ich bei einer Weiterbildung zur Basalen Stimulation kennen, die ich in einer Tagesstätte für Mitarbeitende durchführte. Wenn es die Umstände erlauben, biete ich als Praxisbezug jeweils an, jemand zu treffen, der zur Zielgruppe dieses Konzepts passt. Er lebt in dem zugehörigen Wohnheim und ist mir bereits vor unserer Begegnung aufgefallen, denn man hörte ihn oft und sehr ausdauernd durch das ganze Haus schreien.

Silvio gilt infolge von selbstdestruktivem Verhalten als blind, eventuell mit leichtem Sehrest. Er geht nicht frei, sitzt meist im Rollstuhl, ist auch sonst motorisch stark beeinträchtigt. Etwas Sprachverständnis könnte vorhanden sein, aktive Sprache wird von ihm kaum eingesetzt. Er ist 39 Jahre alt und lebt seit 17 Jahren in dem Wohnheim, nachdem die Situation zuhause bei den Eltern, aufgrund seines Schreiens und (auto-)aggressiven Verhaltens, nicht mehr tragbar für sie gewesen ist. Auch die Bewohner(innen) und Mitarbeiter(innen) des Wohnheims hat er durch sein Verhalten an ihre Grenzen gebracht, doch eine anderweitige Unterbringung war bisher nicht möglich.

Wir treffen uns in einem reizarmen Raum im Wohnheim, der Silvio bekannt ist. Es sind noch zwei andere Personen anwesend, die Silvio besser kennen bzw. die Kamera bedienen. Silvio wird schreiend im Rollstuhl gebracht. Ich helfe ihm beim Aufstehen, führe ihn von hinten in den Raum, bringe ihn gemeinsam mit mir zum Sitzen auf einer Matte, sein Schutzhelm wird abgenommen. Er schreit fast ohne Pause mit jedem Atemzug, laut und durchdringend.<sup>1</sup>

Ich begrüße Silvio verbal, stelle mich ihm vor, schildere unsere Situation. Er schreit unvermindert weiter, was ich allerdings nicht auf mich beziehe. Er wirkt auch nicht aggressiv mir gegenüber. Ich erlebe mich als sehr unsicher, mit wenig Vorstellungen, was wir miteinander anfangen können. Ich biete ihm an, in meinem Schoß zu sitzen. Gemäß dem Konzept der Basalen Kommunikation greife ich seinen Atemrhythmus (= Schrei-Rhythmus) auf, töne mit seinem Schreien, streiche in sein Ausatmen über seinen Körper, bringe Vibrationen ins Spiel, versuche Entspannung zu ermöglichen, spreche zu ihm, versuche seine Gefühle zu verbalisieren, so wie ich sie mir vorstelle. All das scheint ihn kaum zu erreichen, er ist wie in seinem Schreien gefangen.

<sup>1</sup> Das Video der Begegnung ist ungekürzt mit einleitendem Kommentar zu sehen unter [https://www.basale-kommunikation.ch/bk\\_silvio.html](https://www.basale-kommunikation.ch/bk_silvio.html) (aufgerufen am 01.04.2019)

Nach gut zehn Minuten komme ich spontan darauf, in sein Schreien hinein in gleicher Lautstärke und Tonhöhe seinen Namen zu rufen: „Hal-lo Sil-vio!“, dies drei Mal. Da hört sein Schreien auf. Er entspannt sich zusehends, scheint die Körpernähe mehr und mehr zu genießen, sucht sogar Blickkontakt. Einmal scheint ein Lächeln über sein Gesicht zu huschen.

### Trost erleben

Nach gut zwanzig Minuten lässt Silvio spüren – und ich habe den korrespondierenden Impuls – dass es jetzt genug ist mit dieser Begegnung. Er dreht sich von mir weg, ich Sorge dafür, dass er bequem liegt, wir lege eine Decke über ihn. Als ich mich verabschieden will, dreht er den Kopf zu mir und beginnt zu sprechen: „Ma-ma!“ wiederholt er immer wieder, erst leise, dann lauter rufend. Ich habe erfahren, dass nicht lange vor unserer Begegnung seine Mutter gestorben ist. Unsicher, wie ich darauf reagieren soll, verbalisiere ich, dass ihm wohl seine Mama fehle und beginne dann – synchron mit ihm in gleicher Tonhöhe und Lautstärke – nach seiner Mama zu rufen.

Im gemeinsamen „Mama“-Rufen ergibt sich ein Erleben tiefer Verbundenheit. Silvio ist sichtlich berührt, hat Tränen in den Augen, und auch mich rührt seine Trauer an. Wir sind so im Gleichklang, dass er einige Male mir das Rufen überlässt und nur noch synchron den Mund öffnet und schließt. Gute fünf Minuten später scheint für ihn das Thema erst einmal abgeschlossen. Er dreht sich von mir ab; als ich mich verabschiede, schiebt er mich sogar mit der Hand weg.

### Veränderungen

Zwei Jahre später, anlässlich einer weiteren Weiterbildung in derselben Einrichtung, erfahre ich, das Zusammenleben mit Silvio sei seither deutlich entspannter geworden. Es gelinge immer wieder, ähnliche Situationen der Nähe und Entspannung zu schaffen, wie wir sie zusammen erlebt haben. Sein Schreien stelle kein Problem mehr dar. Vor allem scheinen die Mitarbeitenden Silvio nicht mehr als den „Schreier“ zu erleben, der allen nur Stress macht, sondern als Menschen, der vielleicht bisher keine Alternativen gesehen hat, der Verzweiflung Ausdruck zu verleihen, die sein Leben begleitet haben könnten. Allerdings hat sich gleichzeitig auch sein Gesamtbefinden verschlechtert: Er wird immer schwächer, lebt inzwischen in einer Pflegegruppe, kann noch weniger gehen, muss mit der Magensonde ernährt werden.

### Mensch zuerst

„Nichts über uns ohne uns!“ so lautet der breit akzeptierte Grundsatz der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung: Behinderte Menschen bestehen darauf, selbst die wahren Experten ihres Lebens zu sein. Lässt sich das auf die Zusammenarbeit mit Silvio übertragen? Jahrzehnte lang hat er geschrien, um sich geschlagen, sich selbst geschlagen, dabei seine Augen zerstört, sich steif gemacht, sich verweigert. War es Protest? Gegen was? Gegen die Zumutung des Lebens überhaupt? Und was hat er damit erreicht?

Mit Menschen wie Silvio geht man üblicherweise zum Spezialisten: Er – die Polemik sei verziehen – stellt eine Diagnose und weiß dann, was zu tun ist: Der Psychiater verschreibt Neuroleptika, der Psychologe versucht sich in einer Verhaltenstherapie oder empfiehlt eine Familientherapie, der Pädagoge formuliert Regeln zum Umgang oder fordert einen Schutzhelm zum Selbstschutz. Aber Silvio schreit weiter ...

Silvio als Experten seines Menschseins ernst zu nehmen, heißt einen Raum zu öffnen, in dem er sich äußern kann. Das setzt voraus, erst einmal nicht zu wissen – ja, gar nicht wissen zu dürfen – was Silvio bewegt. Erst das Eingeständnis und Annehmen der eigenen Unsicherheit mutet dem andern zu, für sich selbst zu sprechen: „Ich weiß nicht, was du willst – ich will es mit dir zusammen aushalten, damit du mir vielleicht zeigen kannst, worum es dir geht.“ – Wertschätzung der eigenen Unsicherheit als Qualitätsmerkmal für Professionalität.

### Vermutungen über Silvio

Treffe ich auf einen Menschen wie Silvio, begegne ich zuerst einmal einem Mit-Menschen:

- > Er ist eine Persönlichkeit, über die ich nicht verfügen kann.
- > Er ist ein anderer, über den ich erst einmal nichts wissen kann.
- > Er lebt sein Leben auf seine Weise, geprägt von seinen individuellen Erfahrungen, und es ist nicht an mir, darüber zu urteilen.
- > Ich kann ihm sein Leben (sein Leiden eingeschlossen) nicht ersparen.

Aber auch:

- > Er ist mit mir auf Augenhöhe, es gibt keinen Wertunterschied zwischen ihm und mir.
- > Unsere Positionen sind prinzipiell austauschbar. Ich könnte unter anderen Umständen durchaus in seiner Lage sein.
- > Er ist Mensch wie ich – seine Lebens-themen kenne ich grundsätzlich auch (selbst, wenn er wohl nicht alle meine Themen kennt).
- > Eine Basis wechselseitiger Einfühlung, gegenseitigen Verstehens ist damit möglich für das Erleben von Austausch, von Kommunikation.

Angesichts von Silvios Verhalten vor dem Hintergrund seiner Biografie lässt sich vermuten, welche Themen sein Leben prägen könnten. Selbstverständlich muss die Subjektivität derartiger Vermutungen bewusst bleiben. Sie laden dazu ein, hinterfragt, kritisiert, bestätigt oder widerlegt zu werden. Eben nicht:

### *Jeder Mensch teilt sich mit ... aber es braucht andere Menschen, die ihm Raum geben, sich zu äußern.*

In der geschilderten Begegnung hört Silvio sofort zu schreien auf, als er beim Namen gerufen wird, mit entspannter Stimme synchron in sein Schreien hinein, in seiner Lautstärke und Tonhöhe. Nach dem dritten „Hallo, Silvio!“ im Gleichklang mit ihm selbst beruhigt er sich, entspannt sich zusehends, genießt Körperkontakt, sucht – trotz Sehbehinderung – Blickkontakt zu seinem Gegenüber. Und am Ende scheint er sich verstanden genug zu erleben, um seiner Trauer über die vermisste Mama Ausdruck zu verleihen.

„Ich weiß jetzt, was mit Silvio los ist“, sondern eher: „Ich kann Hypothesen bilden zu Silvios Lebenszusammenhängen, aufgrund deren ich mit ihm in Kontakt trete. Ich bin jedoch stets offen für alternative Sichtweisen. Letztlich liegt es an Silvio, mir zu zeigen, wie weit ich ihn verstanden habe und er meine Angebote als hilfreich erlebt.“

- > Silvio in seinem anhaltenden Schreien – laut, alles übertönend, nicht auf Resonanz aus – wirkt verlassen, unbezogen, gefangen in der Abwehr von allem, was von außen kommt.

- > Menschen schlagen sich gegen den Kopf oder den Kopf an die Wand in Zuständen höchster Erregung und Verzweiflung, wenn sie es nicht mehr aushalten, aber keinen Ausweg sehen und doch die innere Spannung irgendwie reduzieren müssen. Könnte es sein, dass Silvio sich in einer vergleichbaren Situation erlebt, sich die hinter dem selbstschädigenden Verhalten zu vermutende Verzweiflung quasi chronifiziert hat?
- > Silvios Anspannung und Erregung scheinen durchgängig sehr hoch. Entspannung wird erst in der Erschöpfung möglich. Zur Ruhe zu kommen im Kontakt mit einem anderen Menschen, Trost zu finden, sich wohligh zu entspannen scheint außerhalb seiner Erwartungen zu liegen.
- > Silvios Körper in seiner Steifheit und Rigidität drückt Verweigerung aus, Abwehr alles Fremden, vielleicht ein sehr ursprüngliches Bestehen auf Selbstwirksamkeit: im Weg sein, anderen Mühe machen, Widerstand leisten.
- > Gleichzeitig beschränkt er so seine Möglichkeiten, sich aktiv mit der Umwelt auseinanderzusetzen und positiv seine Interessen zu verfolgen: Fortbewegung, Manipulation von Dingen, Auslösen von Effekten werden unmöglich – sein generalisiertes „Nein!“ übertönt alles andere.
- > Mit seinen Augen hat er dazu noch einen wesentlichen Kanal der Kontaktaufnahme mit der Umwelt zerstört – vielleicht als ob ihm das Sehen zu viel geworden wäre.

### Sich ein Bild machen

Vor dem Hintergrund dieser Eindrücke und Vermutungen lässt sich – in aller Knappheit – folgendes Bild von Silvios Lebensthemen zeichnen:<sup>2</sup>

- > *Einheit – Sicherheit – Vertrauen:* Er wirkt verlassen, einsam, verzweifelt, auf sich selbst zurückgeworfen, wie „eingefroren“ in einem grundlegenden „Nein!“.
- > *Überleben – Vitalfunktionen:* Dass sich die „Welt“ nach ihm richten könnte (Assimilation), scheint ihm kaum vorstellbar, außer er zwingt sie dazu durch sein Schreien. So ist auch ein

Eingehen auf das Fremde (Akkommodation) nahezu unmöglich<sup>3</sup>. Beruhigung, Entspannung, Trost im nahen Kontakt mit einem Menschen sind offensichtlich kaum erlebbar.

- > *Sich lustvoll im Körper / in Bewegung erleben:* Neben einer evtl. organisch bedingten Beeinträchtigung der motorischen Fähigkeiten liegt nahe, dass sich eine Haltung der totalen Verweigerung von Akkommodation auch in Körper und Bewegung ausdrückt, ebenso im Umgang mit Körperkontakt.
- > *Die Umwelt mit den Sinnen entdecken:* Wenn alles, was von außen kommt, Angst macht und abgewehrt werden muss, bleibt kein Raum mehr für lustvolle Entdeckung der Umwelt. Die Augen, die die Umwelt sehen könnten, sind „ausgeschaltet“, die akustische Umwelt wird durch das eigene Schreien übertönt, taktile Erfahrung wird abgewehrt.
- > *Eigene Wirksamkeit entdecken:* Wenn sich die Eigenwirksamkeit ausschließlich auf Verweigerung beschränkt, bleibt der Raum, aktiv die eigene Umwelt mitzugestalten, äußerst beschränkt. „Nein!“ hat keinen positiven Inhalt im Sinn von: „So will ich es!“
- > *Sich einbringen und teilhaben:* Damit ist auch kaum vorstellbar, dass es für Silvio relevant ist, wie er von seiner Umwelt wahrgenommen wird. Die Erfahrung, positiv beachtet und einbezogen zu werden, dürfte – auf sich selbst zurückgeworfen, wie er ist – in seiner Weltwahrnehmung kaum eine Rolle spielen.

Zusammengefasst imponiert er so als ein Mensch, dessen Leben sich weitgehend auf die drei erstgenannten, basalen Themen des Lebens beschränkt.

Auch wenn sich die Aussage wiederholt: Dieses Bild erfasst nicht annähernd Silvio in seiner individuellen Komplexität, und vor allem: Es ist ein Bild in der Vorstellung des Gegenübers, nicht zu verwechseln mit Silvio selbst. Ob und wie weit es mit dem wirklichen Silvio zu tun hat, muss sich erst noch erweisen – in Kommunikation mit ihm. Er hat da (nicht nur) ein Wort mitzureden.

### Basale Kommunikation – Begegnung auf Augenhöhe

Basale Kommunikation nach Winfried Mall<sup>4</sup> hat sich in den letzten 40 Jahren<sup>4</sup> als Weg etabliert, um eine kommunikative Situation wechselseitigen Austauschs zu gestalten, ohne Bedingungen auf Seiten der Kommunikationspartner(innen). Dabei wurde von Beginn an betont, dass dieses Vorgehen „keine Förderung im engeren Sinn anstrebt und so auch keine andere Methode der Förderung ersetzen will“ (MALL 1984, 3). Wenn Begegnung in diesem Sinn gelingen soll, darf es eben nicht darum gehen, dass hier „Expert(inn)en“ wissen „wie es geht“, eine Methode an Klient(innen) anzuwenden, um die gewünschten Veränderungen herbeizuführen.

Allzu leicht lassen sich Konzepte, die sich in der Praxis ihrer Begründer(innen) überzeugend als wirksam bewährt haben, als Anleitungen missverstehen, die man nur genau zu lernen und dann wie gelernt anzuwenden braucht, um die gewünschte Wirkung zu erzielen. Oft werden sie in Aus- und Weiterbildungen – bewusst und unbewusst – auf diese Weise als „Fördermethode“ vermittelt. Dabei ist es inzwischen gesichertes Wissen, dass sich keine „Methode“ von den Menschen loslösen lässt, die sie anwenden. Oft liegt das Wirksame an einem Angebot viel mehr an den Menschen, die es vertreten, als an dem methodischen Konzept, dem sie zu folgen meinen.

Sobald Menschen mit Menschen in Kontakt treten, geht es um Kommunikation – so oder so. Das zu ignorieren und zu versuchen, sich als Mit-Mensch aus der Interaktion herauszuhalten, ist ein sicheres Misserfolgsrezept, das letztlich nur zur Frustration aller Beteiligten führen kann. Und vereinfachende Konzepte von Professionalität, die abstrakt vorschreiben wollen, wie weit und wie genau sich Fachpersonen<sup>5</sup> auf Begegnungen mit ihren Gegenübern einzulassen haben, werden der Komplexität menschlicher Begegnung bei weitem nicht gerecht.<sup>6</sup>

<sup>2</sup> Die Beschreibung ist orientiert am Konzept der „Sensomotorischen Lebensweisen“ (vgl. MALL 2014).

<sup>3</sup> Es sei an die Dynamik von Assimilation und Akkommodation erinnert, wie sie PIAGET (1975) als Triebfeder allen Lernens beschreibt.

<sup>4</sup> Weitere Informationen siehe dazu unter MALL 1980, 1984, 2008, als auch auf der Homepage unter [www.basale-kommunikation.ch](http://www.basale-kommunikation.ch) (aufgerufen am 01.04.2019).

<sup>5</sup> So lernen inzwischen viele Auszubildende zur „Fachperson Betreuung“ in der Schweiz, körperliche Berührung sei per se unprofessionell, weil grenzüberschreitend, es sei denn, sie ist aus pflegerischen oder medizinischen Gründen unvermeidbar, aber dann nur mit Gummihandschuhen.

<sup>6</sup> Selbstverständlich ist, um Grenzverletzungen und Missbrauch vorzubeugen, professionelles Handeln verpflichtet, sich selbst kritisch zu reflektieren und sich transparent zu präsentieren, sowie offen dafür, sich in Frage stellen zu lassen. Bezüglich eines professionellen Umgangs mit Körperkontakt siehe [www.winfried-mall.ch/pdf/leitlinien\\_koerperkontakt.pdf](http://www.winfried-mall.ch/pdf/leitlinien_koerperkontakt.pdf) (abgerufen am 01.04.2019).

Eine Begegnung in der Weise der Basalen Kommunikation will dagegen ganz bewusst folgenden Prinzipien folgen:

- > Ich pflege eine Haltung der Demut, die sich dem Gegenüber unterordnet, sich von ihm etwas sagen lässt.<sup>7</sup>
- > Ich begegne ihm im Wortsinn auf Augenhöhe, weiß nicht besser als es, was für es wichtig ist, oder wohin die Reise gehen soll. Das Ziel ist, in Austausch zu treten, Wechselseitigkeit erfahrbar zu machen.
- > Es geht nicht um Veränderung, geschweige denn „Förderung“ (im Sinn von: „Ich fördere dich.“), am ehesten noch um die Schaffung einer entwicklungsförderlichen Situation. Ob Veränderung möglich und sinnvoll ist, wird sich zeigen und hängt letztlich von meinem Gegenüber ab.
- > Auch wenn es einige methodische Aspekte gibt, die das Zustandekommen von Begegnung erleichtern, darf ich mich nicht dahinter verstecken, sondern muss mich direkt und ungeschützt der Begegnung aussetzen, mich auch im Wortsinn angreifbar machen. Die damit einhergehende Unsicherheit ist notwendig und muss ausgehalten werden.
- > Ich begreife in der Begegnung selbst den Atem in seinem Rhythmus als zentrale Lebensäußerung des Gegenübers und antworte darauf, indem ich mich spürbar auf diesen Rhythmus beziehe. Dabei beachte ich die Eigendynamik des Atems im Wechsel zwischen Aus- und Einatmen: Im Ausatmen begegne ich dem andern, im Einatmen lasse ich ihn und bin bei mir.
- > Generell begreife ich alles, was vom Gegenüber wahrnehmbar ist, als Ausdruck und beziehe mich spürbar darauf, bringe vielleicht auch selbst kleine Impulse und Spüranregungen ins Spiel.
- > Ich gehe sehr achtsam mit dem andern wie mit mir selbst um, bin dabei offen für die Wahrnehmung von Ambivalenz.
- > Ich gehe davon aus, dass Menschen ihr Leben lang in der Lage sind zu lernen und sich zu entwickeln. Sie tun dies aber nicht, weil ein anderer es für nötig hält, sondern weil sie erleben, dass es möglich ist und ihre Lebensqualität erhöht.

Damit bietet Basale Kommunikation die Chance, einem Menschen ganz unmittelbar zu vermitteln:

- > Du bist gut, so wie du bist. Du kannst dich ohne Voraussetzungen geborgen und gehalten erleben.
- > Du bist im Austausch, die Welt richtet sich nach dir und deinen Bedürfnis-

sen. Du kannst im Kontakt zu einem Menschen zur Ruhe kommen, dich entspannen, Trost erleben.

- > Du kannst dich auf angenehme Weise in deinem Körper und über deinen Körper im Kontakt mit einem anderen Menschen erleben.
- > Deine gewohnten Muster dürfen sein. Es ist aber auch möglich sie zu verändern, du bist nicht notwendig in ihnen gefangen. Es gibt Raum für Entwicklung, wenn du dazu bereit bist.

### Silvio zu Wort kommen lassen

Ernsthaftes Bemühen, das Gegenüber zu Wort kommen zu lassen, beginnt mit dem Versuch, die Sprache des andern zu lernen. Nur weil ich nichts verstehe, heißt das ja nicht, dass der andere nichts zu sagen hätte. So lange ein Mensch lebt, zeigt er etwas von sich. Unvollständig aufgezählt lässt sich da beobachten:

Sprache, Stimme, Mimik, Augen, Blickverhalten, Blickkontakt, Gestik, Körperhaltung, Bewegung, Entfernung zum anderen, der eingenommene Ort im Raum, Berührung, Gewohnheiten und stereotypes Verhalten, Art des Umgangs mit Dingen (mit anderen Menschen, mit dem eigenen Körper, mit Geräuschen und Musik, mit Farben), Umgang mit Schmerz, Suchtverhalten, Ess- und Trinkverhalten, Verdauungs- und Ausscheidungsverhalten, Erbrechen, Schlafverhalten, Weinen, Muskelspannung, Hauttemperatur, -farbe, -feuchtigkeit, Geruch, Puls, Atemrhythmus, das Auftreten epileptischer Anfälle, psychosomatische Symptome jeder Art usw.

Es lassen sich sogar, z. B. bei Menschen im Koma, mit Hilfe entsprechender Diagnostikgeräte Indikatoren

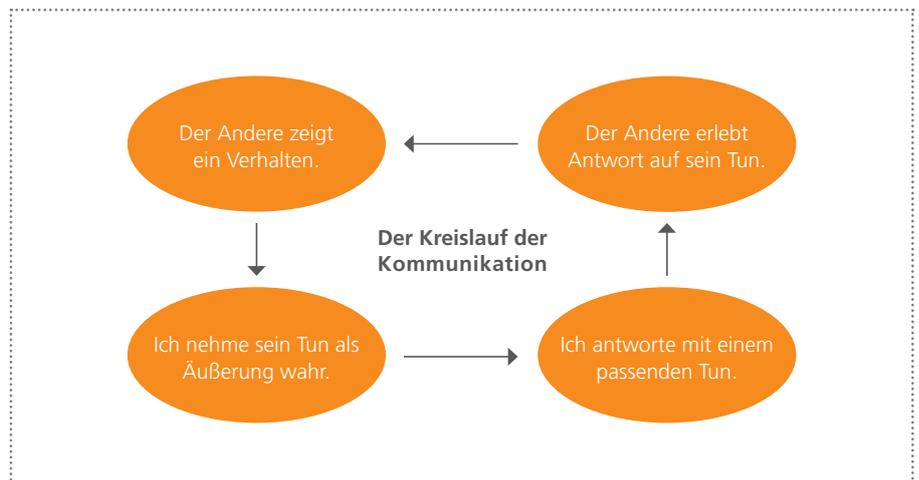
aufzeigen, wie Blutdruck, Hautwiderstand, EEG-Kurve oder MRT-Bilder, die Annahmen über innere Zustände der Personen erlauben (vgl. ZIEGER 1998).

Allerdings ist es nicht so einfach wie bei einem Puzzle, bei dem es nur ein richtiges Bild gibt, das sich rekonstruieren lässt, wenn man nur alle Einzelteile passend zusammenfügt. Es geht eher darum, Mosaiksteinchen zu sammeln, deren Zusammenfügen zu einem sinnvollen Bild erst noch geleistet werden muss. Doch stellt dies den ersten Schritt dar, um den Kreislauf der Kommunikation (überhaupt erst oder wieder neu) in Schwung zu bringen, der das menschliche Miteinander prägen sollte.

Dieser erste Schritt besteht darin, in allem, was sich an der anderen Person wahrnehmen lässt, einen Ausdrucksaspekt zu sehen, der etwas über sie erfahrbar werden lässt. Damit wird es grundsätzlich möglich, sich (hoffentlich) passend zu ihr zu verhalten und sie so Antwort erleben zu lassen. Auf diese Weise vermittelt sich dem andern die Erfahrung von Wechselseitigkeit, mit der Welt im Austausch zu sein, was der Person erlaubt, ihrerseits wieder auf den Antwortversuch zu reagieren und so den Kreis zu schließen (Abb. 1).

Als Urszene dieser Erfahrung sei auf den ersten Schrei des Neugeborenen verwiesen, den (in der Regel) seine Mutter selbstverständlich als Ausdruck ihres Kindes „versteht“ und mit ihrer stillenden Zuwendung beantwortet. Worauf das Kind beruhigt zu Schreien aufhört und sich vertrauensvoll auf seine neue Welt einlässt, im Erleben: „Was von außen kommt, hat mit dem zu tun, was in mir vorgeht“.

Abb. 1: Der Kreislauf der Kommunikation



<sup>7</sup> Mehr dazu unter [www.winfried-mall.ch/pdf/demut.pdf](http://www.winfried-mall.ch/pdf/demut.pdf) (abgerufen am 01.04.2019).

## Gültig antworten

Gerade wenn es zunächst sehr unklar ist, auf welche Weise sich das Verhalten des andern verstehen lässt, und was passende Antwort wäre, bietet es sich an, auf eine der ertümlichsten Weisen zurückzugreifen, in der Menschen sich aufeinander beziehen: das Spiegeln. Ich tue (möglichst) genau das Gleiche wie du. Ich lasse dich erleben, dass dein Tun auf Resonanz stößt, ein Echo auslöst. Ich lasse dich nicht allein in deinem Tun, sondern teile deine Welt. Ich erweise dir Respekt in deinem Tun, vermittele dir Wertschätzung, denn ich tue das Gleiche. Ich spüre am eigenen Körper, wie es sich anfühlt, so zu tun wie du. Vielleicht kann ich deine Gefühle ein wenig nachempfinden, wenn ich das Gleiche tue wie du.

In meiner Hilflosigkeit versuche ich, Silvio in seinem Schreien zu erreichen, indem ich meine Stimme einsetze und mit ihm mittöne, genauso laut, in derselben Tonhöhe wie er (wenn auch wohl aus einer entspannteren Grundhaltung heraus). Wenn er voller Trauer nach seiner Mama ruft, kann ich seine Trauer spürbar teilen, indem ich mit ihm zusammen rufe (bis er sogar das Rufen mir überlässt und nur noch passend den Mund dazu bewegt). Dann lässt sich im Atemrhythmus eine Begegnungsebene finden, die es in mitschwingender Resonanz erlaubt, den andern ohne Voraussetzungen – ja selbst bei schwerster Beeinträchtigung, auch in Zuständen wie Wachkoma oder fortgeschrittener Demenz – spüren zu lassen: Du bist im Austausch, du bist im Gleichklang, du bist nicht allein.

Passende Antwort kann neben dem Gleichen auch das Korrespondierende sein, das einen Inhalt, ein Bedürfnis des andern aufgreift und diesem das Passende bietet, so wie die Mutter auf das Schreien des Kindes antwortet, indem sie nach seinen Bedürfnissen sucht:

Wenn Silvio seinen Kopf in meiner Hand reibt, kann ich auf sein vermutetes Bedürfnis nach fester Stimulation am Kopf antworten, indem ich ihm eine Kopfmassage anbiete, die er mit seinen Kopfbewegungen steuern kann. Wenn er an seinem Latz herumzerrt, kann ich erkennen, dass der Latz ihm in den Hals schnürt, den Latz herausziehen

und ihm so Erleichterung verschaffen. Wenn ich merke, dass er eine entspanntere Lage sucht, kann ich ihm mit meinem Körper (oder am Ende mit Kissen) passende Unterstützung anbieten.

Auch der Name passt zum andern, denn es ist sein Name, den ihm seine Eltern gegeben haben und mit dem er sich schon sein Leben lang angesprochen erlebt. Indem ich seinen Namen in sein Ausatmen hinein singe, vermittele ich ihm auf doppelte Weise Nähe und Resonanz, über seinen Namen wie über den vitalen Rhythmus seines Atmens.

Gültig antworten – so viel soll deutlich geworden sein – ist nicht auf Verbalsprache angewiesen. Jemandem die Hand geben, einen traurigen Menschen tröstend in den Arm nehmen, einem geliebten Menschen zärtlich begegnen, die Aufmerksamkeit eines Säuglings mit dem eigenen Mienenspiel auf sich lenken, sich von übergriffigen Anforderungen anderer abgrenzen: Sprache kann dabei sein, steht aber nicht im Mittelpunkt. All die oben aufgezählten Ausdrucksweisen stehen beiden Seiten zur Verfügung, und je bewusster sie wahrgenommen und eingesetzt werden, umso vielfältigere Kommunikation wird möglich. Jede Berührung ist Kommunikation, so oder so, jede Handlung am andern oder – besser – mit ihm, wie auch jedes Nichtbeachten, jedes Verdinglichen des andern teilt ihm etwas über mein Verhältnis zu ihm mit.<sup>8</sup> Und wenn Verbalsprache ins Spiel kommt, wird sie umso wirkungsvoller sein, je besser sie auf die Situation und das Verständnis des andern abgestimmt und in das eigene Verhalten ganzheitlich eingebettet ist.

Das setzt viel Achtsamkeit voraus, vorurteilsfreies Beobachten des eigenen Verhaltens wie das des Gegenübers – etwas, das Übung braucht. Ebenso ist Ehrlichkeit gegenüber sich selbst gefordert und Anerkennung der eigenen Grenzen, die nicht den andern für die eigene Überforderung büßen lässt, so wie offene Kommunikation unter allen Beteiligten. Es ist kein zeitlich oder methodisch aufwändiger Rahmen nötig, sondern ein waches Sein im Hier und Jetzt, das im Alltag all die kleinen Gelegenheiten erkennt, sich für den andern wahrnehmbar auf ihn zu beziehen.

## LITERATUR

- MALL, Winfried** (1980): Entspannungstherapie mit Thomas – erste Schritte auf einem neuen Weg. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 29 (8), 298–301.
- MALL, Winfried** (1984): Basale Kommunikation – ein Weg zum andern. Zugang finden zu schwer geistig behinderten Menschen. In: Geistige Behinderung 23 (1), 1–16 (Innenteil).
- MALL, Winfried** (1992): Heilpädagogische Partnerschaft mit schwerstbehinderten Menschen. In: Lebenshilfe Nordrhein-Westfalen (Hg.): Annehmen und Verstehen – Förderung von Menschen mit sehr schweren Behinderungen. Hürth: Lebenshilfe NRW, 63–72.
- MALL, Winfried** (2001): Was von diesen Menschen kommt, passt zu uns – Basale Kommunikation. In: Orientierung – Fachzeitschrift der Behindertenhilfe 2, 17–19.
- MALL, Winfried** (2008): Kommunikation ohne Voraussetzungen mit Menschen mit schwersten Beeinträchtigungen. 6. Aufl. Heidelberg: Winter.
- MALL, Winfried** (2014): Sensomotorische Lebensweisen – Wie erleben Menschen mit geistiger Behinderung sich und ihre Umwelt? 3. Aufl. Heidelberg: Winter.
- PIAGET, Jean** (1975): Das Erwachen der Intelligenz beim Kinde. Stuttgart: Klett (Original: Neuchâtel 1959).
- WATZLAWICK, Paul; BEAVIN, Janet H.; JACKSON, Don D.** (1996): Menschliche Kommunikation – Formen, Störungen, Paradoxien. 9. Aufl. Bern: Huber.
- ZIEGER, Andreas** (1998): Grenzbereiche der Wahrnehmung – Über die ungewöhnliche Lebensform von Menschen im Koma und Wachkoma. In: Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft 6, <http://bidok.uibk.ac.at/library/beh6-98-grenze.html> (abgerufen am 01.01.2019).

### i Der Autor:

#### Winfried Mall

Diplom-Heilpädagoge (FH) Fachberatung und Weiterbildung bezüglich Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen  
Jahnstrasse 2, 9000 St. Gallen, Schweiz,  
+41 71 222 33 64

### @ post@winfried-mall.ch

[www.winfried-mall.ch](http://www.winfried-mall.ch)

<sup>8</sup> „Man kann“ eben wirklich „nicht nicht kommunizieren“ (WATZLAWICK, BEAVIN & JACKSON 1996, 53).